

Die Darstellung und die Rezeption der Wut in literarischen Werken (gezeigt am Beispiel des Romans „F“ von Daniel Kehlmann)

In der Literatur haben die unterschiedlichen emotionalen Wahrnehmungsweisen der Wirklichkeit drei Gattungen herausgebildet: Lyrik, Drama und Epik. Epische Werke spiegeln in ästhetisierter fiktionaler Form auch das Prosaische des Lebens wider. Da in der heutigen Welt nach Johannes Lehmann Wut boomt und Zorn Mode ist, entsteht die Frage, wie moderne Autoren diese Phänomene in ihren Prosawerken darstellen und wie man das Dargestellte rezipiert. Der Roman von Daniel Kehlmann „F“ (2013) kann als Stoff für die möglichen Erklärungen der Emotion „Wut“ in Bezug auf den kulturgeschichtlichen Hintergrund heutiger Zeit gesehen werden. Die analysierten Wutsituationen zeugen davon, dass die Wut der Protagonisten durch ihre Unzulänglichkeit entsteht, die sexuellen, intellektuellen, wirtschaftlichen, künstlerischen und religiös-ethischen Probleme zu lösen. Die Wut wird meistens bezeichnet und nicht beschrieben.

Schlüsselwörter: Wut, Emotionen, (sexuelle, intellektuelle, wirtschaftliche, künstlerische) Unzulänglichkeit, emotionsbezeichnende und emotionsausdrückende Lexik

The Representation and Reception of Anger in the Literary Works (Shown on the Novel “F” by Daniel Kehlmann)

The different emotional perceptions of reality have created in literature three specific modes: lyric, drama and epic. Epic works correspond more to the prose of life and reflect its presentation in literature, both fictional and aesthetical. It is claimed, that nowadays rage is booming and anger is fashion (Johannes Lehman). Then comes the question how modern authors present these phenomena in their works and how it is perceived. The novel by Daniel Kehlmann “F” (2013) could be seen as a material for the possible explanations of the emotion “anger” in relation to the cultural-historical background of modern time. The examples analyzed indicate that the rage of the protagonists comes from the inadequacy of solving their sexual, intellectual, economic, artistic and religious problems and is mostly named but not described.

Keywords: anger, emotions, (sexual, intellectual, economic, artistic) inadequacy, emotion-meaning words and expressive words

Author: Svitlana Ivanenko, National Pedagogical Mykhajlo Drahomanov University of Kyiv, Pirogova Str. 9, Kyiv, Ukraine, e-mail: s.m.ivanenko@npu.edu.ua

Received: 1.12.2019

Accepted: 21.4.2020

1. Einleitung

Der anthropozentrische Turn in der Linguistik hat einen neuen Akzent auf menschliche Emotionen gelegt, die schon immer im Fokus der Literatur standen. Selbst hinter der Aufteilung der Literatur in Gattungen stecken Emotionen. Seit Empedokles aus

Akragas (ca. 500-430 vor Chr.) gelten Liebe (*philótēs*) als vereinigende Kraft und Streit (*neikos*) als trennende unter den vier Elementen des Universums (Feuer, Wasser, Luft und Erde). Er betrachtete sie als bewegende Kräfte sowohl des Universums als auch der menschlichen Schicksale (Löwe/Stoll 1976: 104). Demnach stand schematisch gesehen hinter der Lyrik die Liebe, hinter der Prosa ihr Fehlen (der neutrale Stand) und hinter dem Drama das Leid, weil die Liebe nicht mehr bestand und die trennende Kraft *Streit* waltete.

Die literarische Prosa hat so durch ihre Zwischenstellung sowohl lyrische als auch dramatische Elemente aufgenommen. Dies hat einen Einfluss auf die Textstruktur, die nach Alla Belova (2003), Ninel Bessmertnaja (1979), Margarita Brandes (2004), Wolfgang Fleischer (1975), Hans Ulrich Gumbrecht (1980), Joachim Liedtke (1990), Georg Michel (1975), Robert Petsch (1934), Max Pfütze (1977), Jochen Rehbein (1984), Elise Riesel (1975), Bernhard Sowinski (1991), Edith Wittmers (1979) u. v. a. Autoren, zu denen auch meine Wenigkeit gehört, aus drei grundlegenden Elementen besteht: **Darstellungsformen** (Bericht, Beschreibung, Erörterung und ihre Mischformen), dazu gesellen sich **architektonische Formen** nach Margarita Brandes (2004: 119) (Monolog, Dialog, Polylog und Formen der fremden Rede) sowie der **Textton** (Petsch (1938), Sengle (1969), Bakhtin (1979), Brandes (2004), Ivanenko (2005) u. a.). Im Textton verkörpert sich die emotionale Seite der Textproduktion, wobei auch vom epischen, lyrischen und dramatischen Grundton und ihren Mischformen zu sprechen ist, die bereits ein Paradigma bilden und in einem konkreten Text entsprechend der Textintention als Elemente des gesamten Texttons agieren (syntagmatisch).

2.

Aus der Psychologie kennen wir das Paradigma der Emotionserscheinungen, das aus Emotionstönen, Emotionen und Gefühlen besteht (Mjassojid 1998: 109). Ihnen entsprechen in der Polyphonie des Textes Tönungen (angenehm/unangenehm, zufrieden/unzufrieden, langweilig, zärtlich), Töne (munter, elegisch, objektiv-neutral, verklärt, erstaunt, wohlwollend, traurig, verzweifelt, naiv usw.), Tonunterarten (subjektiv-tragisch, objektiv-tragisch, pathetisch-tragisch, pathetisch-humoristisch, satirisch, ironisch, sarkastisch), Tonabarten (erhaben, tragisch, pathetisch, humoristisch), Tonarten (episch, episch-lyrisch, episch-dramatisch, lyrisch, lyrisch-dramatisch, dramatisch) (Ivanenko 2005: 278). Die Emotion „Wut“ gehört in den Darstellungsbereich des Dramatischen und bildet den emotionellen Hintergrund für die episch-dramatische Tonart, die für Prosatexte charakteristisch ist.

2.1

Die Wut gehört zu den Basisemotionen und ist in der Literatur aus der Antike bekannt. Sie wird sehr detailliert von den Philosophen der damaligen Zeit behandelt (Aristoteles, Cicero, Zenon, Horaz, Plutarch, Cato d. Ä., Theophrast, Platon, Hiero-

nymus von Rhodos, Poseidonios, Quintus Sextius, Lactantius, Martinus Bracarensis), auf die sich Seneca beruft. Er selbst beschreibt die Wut sehr detailliert. Dabei geht er sowohl auf die äußeren Kennzeichen der wütenden Menschen als auch die gesellschaftlichen Konsequenzen von Handlungen in Wut.

Die Charakteristik des Affekts *Wut* (heute Emotion) sieht bei ihm folgenderweise aus: „Dieser hier ist ganz Erregung und Drang, rasend vor unbändigem Verlangen nach Schmerzen, Waffen, Blut, dem Scharfrichter, einem Verlangen, das keineswegs menschlich ist. Es ist ihm gleichgültig, was mit ihm passiert, solange er nur dem anderen schadet; er wirft sich den Geschossen direkt entgegen und giert nach Rache – und wenn sie den Rächer selbst mit sich reißt! Daher haben weise Männer² die Wut als kurze Geisteskrankheit bezeichnet. Denn sie ist gleichermaßen ohne Macht über sich selbst, ohne Erinnerung an das, was sich gehört, ohne einen Gedanken an persönliche Bindungen, hartnäckig konzentriert auf das, was sie begonnen hat, vernünftigen Argumenten und gutem Rat unzugänglich, erschüttert von Nichtigkeiten, unfähig zu differenzierter Einsicht in Recht und Wahrheit und ganz so wie ein einstürzendes Gebäude, das über dem, was es zermalmt, zusammenbricht“ (Seneca 2017: 7). Wir sehen hier sowohl Gründe der Wut (Nichtigkeiten, Rache) als auch ihre Kraft (Drang, Geisteskrankheit, nicht menschlich, taub für Argumente, Rat, Recht und Wahrheit). Später erweitert Seneca die Liste der Objekte, gegen die Wut gerichtet sein kann: alle Dinge, Menschen und ihr Auftreten und Benehmen sowie Götter. Er vergisst auch die Folgen der in Wut vollbrachten Taten nicht: Totschlag, Giftmord, die Fehden vor Gericht, der Untergang von Städten und ganzen Völkern sowie der ganzen Staaten, der Verkauf der Adligen als Sklaven, die Verunstaltung von Landschaften durch Brände usw. (Seneca 2017: 11–13).

Seneca verwirft den Gedanken von Aristoteles, dass die Wut im Krieg durchaus positiv sein kann und besteht darauf, dass es nichts gibt, „was dieser widerwärtige und feindselige Affekt Nützliches an sich hätte, sondern im Gegenteil alle denkbaren Übel, Feuer und Schwert“ (ebd.: 269). Er meint, dass der Wut durch die Verzögerung der Tat, durch menschliche Vollkommenheit, durch den Gedanken an Menschlichkeit und an die Vergänglichkeit unseres Lebens auf dieser Welt vorzubeugen ist (ebd.: 273–275).

2.2

Bis zum 19. Jh. war die Lehre von den Affekten in der Psychologie vorherrschend, aber mit dem Aufstieg des Bürgertums und seines Einflusses auf die verschiedensten Sphären des Lebens und die Entfaltung psychoanalytischer Theoriebildung änderte sich auch die Rezeption von psychologischen Erscheinungen. Man beginnt von Trieben und von der Energie der Aggression zu sprechen. Johannes F. Lehmann (2012: 146–147) betont, dass damals der Unterschied zwischen dem Zorn (gegenüber dem Gott, den Göttern) und der Wut bereits bestand. Aber der Autor unterstreicht, dass danach an die Stelle der großen Rache im Zorn und der großen Raserei in der Wut ein Gefühl des Zorns/der Wut tritt, „das als Unlust erlebt wird, wenn es Störungen im

Ablauf und im Funktionieren gibt. Als Begriff, der Zorn einschließt und überlagert, bezeichnet Wut demnach heute eine Emotion, die als ein "Zustand hoher affektiver Erregung mit motorischen und vegetativen Erscheinungen" definiert wird, „der sich als Reaktion auf eine Beeinträchtigung der Persönlichkeits- oder Vitalsphäre aus einem aggressiven Spannungstau entwickelt und sich in Form eines auf Zerstörung gerichteten Akts entladen kann“ (Dtv.-Lexikon, Bd. 20: 176, zit. nach Johannes F. Lehmann (2012: 164–165)).

Die Definition aus dem Lexikon, derer sich Johannes F. Lehmann bedient, beinhaltet sowohl den Grund als auch den Ausdrucksaspekt der Wut, wobei auf motorische und vegetative Erscheinungen bei hoher Erregung hingewiesen wird. Seneca charakterisierte seinerzeit sehr präzise das Aussehen eines wütenden Menschen, als ihn die Wut zu ergreifen beginnt: „Die Augen lodern und blitzen, das gesamte Gesicht ist stark gerötet, weil das Blut von unten aus dem Brustraum nach oben brodelte, die Lippen beben, die Zähne werden zusammengepresst, schauernd stellen sich die Haare auf, der Atem geht stoßweise und zischend. Da ist ein Knacken der Gelenke, die sich selbst verdrehen, ein Stöhnen und dumpfes Brüllen und ein abgehacktes Stammeln nicht richtig artikulierter Wörter. Die Hände werden wieder und wieder zusammengeschlagen und der Boden mit den Füßen gestampft; der ganze Körper ist in Erregung und der Wut gewaltig Droh'n sein einzig Tun. Ein abstoßender, schauderhafter Anblick ist das Gesicht solcher Leute, die sich selbst verunstalten und derart anschwellen, und man weiß nicht recht, was diese Störung eher ist: verdammenswert oder entstehend“ (Seneca 2017: 7–9). In Senecas Charakteristik sind motorische Störungen des wütenden Menschen genau dargestellt und somit gut beobachtbar, sodass diese Emotion unverwechselbar erscheint.

2.3

Johannes F. Lehmann schreibt, dass heutzutage Wut boomt und Zorn Mode ist (2012: 9) und 2010 war das Wort des Jahres in Deutschland *der Wutbürger*. Es sind fast zehn Jahre her, dass das Wort so populär war, aber auch heute scheint diese Emotion die Gemüter unruhig zu machen. Am 2. Juni 2019 schreibt Otto Schnekenburger ein Feuilleton über das Theater in der „Badischen Zeitung“ unter dem Titel „Von der Wut und vom Wahn“. Eigentlich geht es um eine neue Theateraufführung von Giuseppe Verdis komischer Oper „Falstaff“, wobei Wut und Wahnsinn in Windsor gezeigt werden, so Dramaturgin Tatjana Beyer. Schnekenburger zitiert auch den Intendanten des Freiburger Theaters Peter Carp, der betont, dass die Wut und der Wahn zwei Begriffe sein sollen, „die sich in Produktionen der neuen Spielzeit des Freiburger Theaters immer wieder zeigen lassen“. Dies „habe mit der politischen Situation 30 Jahre nach dem Mauerfall zu tun. „Wir leben in einem Europa, das uns fremd geworden ist. Selbstverständliches wie Demokratie wird wieder in Frage gestellt“, so der Intendant. Die Wut passt also in unser Leben heute, wie auch vor mehr als 2000 Jahren.

Wenn Peter Carp die Wut als eine negative Emotion (wie die meisten Psychologen heute) auffasst, die sich der Ventilfunktion der Literatur bedienen sollte, so findet sich unter jungen Forscherinnen auch eine positive Rezeption der Wut im Falle eines prosozialen Verhaltens. So schreibt Janne van Dijk-van Doorn (2017), dass ihre „Ergebnisse zeigten, dass Wut nur dann zu prosozialem Verhalten gegenüber dem Opfer führte, wenn durch dieses Verhalten ein Unrecht wiedergutmacht werden konnte“. Mit den Aussagen solcher Art wird gezeigt, dass Wut in einer demokratischen Gesellschaft konstruktiv sein kann, wenn auch auf eine etwas andere Weise als im Vergleich zur Antike, wo man aus Wut im Kampf Siege erringen konnte. Mit der Wut beim prosozialem Verhalten haben wir es vielleicht mit der Empörung gegenüber einem falschen Handeln von Institutionen in Bezug auf eine Person zu tun. Die Grenzen sind dabei fließend.

3.

Der kurze Exkurs in die Emotionsgeschichte der Wut zeugt davon, dass die Wissenschaft mit der antiken Philosophie beginnend in ihren verschiedensten Zweigen, sei es Psychologie, Psychiatrie, Kulturologie, Politologie, Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft usw. bis in unsere Gegenwart nach Antworten sucht, wie man die Wut erlebt, sie verkräftet, ihr vorbeugen bzw. ihre Folgen lindern kann. Die Wut gehört zu den Basisemotionen des Menschen und gerät zwangsläufig in die literarischen Werke von der Antike bis zur Gegenwart. Dann entsteht die Frage, wie moderne Autoren dieses Phänomen in ihren Werken darstellen und wie man das Dargestellte rezipiert.

Einer der begnadetsten zeitgenössischen deutschen Erzähler ist Daniel Kehlmann, dessen Schaffen bereits hohe Anerkennung beim Lesepublikum fand, wovon Auflagen seiner Bücher in Millionenstärke zeugen. Über seinen Roman „F“ hat Richard Kämmerlings in „Der Welt“ geschrieben, dass sich philosophischer Roman und Pageturner noch nie so nah kamen wie in diesem Buch. Der Roman ist unaussprechlich spannend, weil es darin um Lüge und Wahrheit in einer Art Fiktionalität geht, die einerseits das Offensichtliche zeigt und andererseits in verschiedene Übergänge zwischen diesen konträren Maximen Einblick gibt. Drei Brüder sind unsere Zeitgenossen, und, wie Kämmerlings schreibt, jeder von ihnen ist auf seine Weise Betrüger, Heuchler oder Fälscher. In diesem Familienroman bemerkt man auch die Anspielung auf Thomas Manns Novelle „Mario und der Zauberer“, wo es auch um Hypnose geht und in diesem Zusammenhang die Frage der Willensfreiheit aufgeworfen wird. Der Ansporn, den Arthur, der Vater der drei Söhne, von einem Hypnotiseur erhält, hat ihn aus dem Zwiespalt der Familienpflichten und der Entfaltung des eigenen Ichs als Schriftsteller gerissen. Daniel Kehlmann zeigt aber beide Seiten dieser Entscheidung. Aus Arthur wird ein bekannter Schriftsteller, der dafür seine Familie verlässt und nicht mehr da ist, wenn er in der Familie benötigt wird, wenn seine Söhne ihn brauchen.

3.1

Der Roman ist einerseits sehr realistisch bei der Darstellung der Lebensumstände von Protagonisten und andererseits zu einem gewissen Grade fiktional, um wirklich spannend zu sein, wobei der Autor mit solchen Elementen ironisch spielt wie Hypnose oder die höheren Kräfte, die diese Welt regieren und über die Schicksale der Menschen entscheiden, bzw. Visionen oder Verwechslungen. Die Wut findet in diesem Roman auch ihren Platz, weil es um Gegensätze geht, die Konfliktsituationen schaffen. Die Wut entsteht bei den Gestalten in Momenten der Zuspitzung dieser Gegensätze. Daniel Kehlmann beschreibt den Wutausbruch oder bezeichnet die Reaktion der Figur auf eine bestimmte Situation als den Wutausbruch und gebraucht dabei emotionsbezeichnende Wörter. Im letzteren Fall wird für die Rezeption der Wut die Fantasie seitens des empirischen Lesers aktiviert, weil nur Gründe für die Entstehung der Wut genannt werden, die der zeitgenössische Leser nach der Annahme des Autors verstehen kann. Der Leser soll dann das Bild der Wut aufgrund eigener Kenntnisse und Erfahrungen durch eigene erinnerte Sinnschemata rezipieren. Der Autor lässt in seinem Roman alle drei Brüder Wut empfinden, wobei auch Nebengestalten dargestellt werden, die in Wut geraten. Das Sujet vermittelt den Konflikt zwischen den Brüdern bereits am Anfang des Romans, als Zwillinge aus Arthurs (Familienvater) zweiter Ehe erfahren, dass sie einen älteren Halbbruder haben. Den Schock, den sie bei dieser Neuigkeit erlebten, konnten sie ihrem Bruder nie verzeihen. Besonders deutlich wird diese Tatsache an der Gestalt von Eric gezeigt, der physisch stärker als sein Halbbruder Martin war. Bei einer Prügelei der beiden stellt Kehlmann Erics Emotionen zum Teil in der gedachten erlebten Rede dieser Gestalt, zum Teil als allwissender Autor dar: „**Schade**, dachte Eric. Er hätte Martin gerne eine Ohrfeige gegeben, dabei hatte er gar nichts gegen ihn. Es machte ihn bloß **wütend**, dass sein Bruder so kraftlos war, so leise und furchtsam“ (Kehlmann 2017: 15–16). Hier spielt der Gegensatz ‚stark – schwach‘ mit, der durch den Altersunterschied der Kinder noch verstärkt wird. Eric hätte bestimmt lieber einen starken älteren Bruder gehabt, auf den er stolz sein könnte, keinen Schwächling. Es gesellt sich noch der Egoismus eines Jungen dazu, der seinen Vater noch mit einem Halbbruder teilen sollte. Die Unmöglichkeit, etwas an dieser Situation zu ändern, ruft die Wut hervor, die mit dem emotionsbezeichnenden Wort *wütend* wiedergegeben wird.

Der Autor lässt auch den älteren Halbbruder Martin die Wut erleben. Dieser Protagonist hat die Entscheidung getroffen, als katholischer Priester seine Zukunft zu gestalten, obwohl er nicht an Gott glaubte. Im Grunde war diese Entscheidung durch misslungene Versuche, Beziehungen zu Frauen aufzubauen, verursacht. Seine Wut beruhte darauf, dass er dieses bittere Los sein ganzes Leben lang tragen sollte: „Oft hatte ich vor dem Spiegel gestanden und mich **mit kühler Wut** vergewissert, dass ich nicht schlecht aussah. Mein Gesicht war ebenmäßig, die Haut passabel, der Körper groß genug, Brust und Kinn breit, die Augen nicht zu klein, und schlank war ich auch. Also woran lag es? (Kehlmann 2017: 65). Der Autor bezeichnet Martins Wut

auf sich selbst als *kühle Wut*, die als Antonym zur *heißen Wut* betrachtet wird, und in der Definition, die DUDEN diesem Begriff gibt: „heftiger, unbeherrschter, durch Ärger o. Ä. hervorgerufener Gefühlsausbruch, der sich in Miene, Wort und Tat zeigt“¹, wird das Wort *Ärger* erwähnt, das „bewusstes, von starker Unlust und [aggressiver] innerer Auflehnung geprägtes [erregtes] Erleben [vermeintlicher] persönlicher Beeinträchtigung, besonders dadurch, dass etwas nicht ungeschehen zu machen, nicht zu ändern ist; Aufgebrachtsein, heftige Unzufriedenheit, [heftiger] Unmut, Unwille, [heftige] Verstimmung, Missstimmung“² bedeutet. Martin erlebt „heftigen Unmut“, der dadurch verursacht ist, „dass etwas nicht zu ändern ist“. Wie diese *kühle Wut* vom Protagonisten empfunden wird und wie er dabei aussehen könnte, hängt vom Deutungsmuster der Emotion „Wut“ bei der Rezeption dieses Kontextes durch den Leser ab. Dieses Beispiel illustriert genauso wie das erste die Wahl des Autors, die Wut im Roman mit emotionsbezeichnenden Wörtern darzustellen. Die Wut, die die Figur erlebt, wird vom Autor nicht in Farben ausgemalt. Die dargestellten Wuterlebnisse, die seit der Antike (Seneca, Homer u. a.) in der Literatur bekannt sind, stehen im Gegensatz zur sprachlichen Askese Kehlmanns, der möglicherweise seinem Leser eine immense Imaginationskraft zumutet.

Das andere Beispiel gilt der Beschreibung von Martins Wut gegenüber einem Unbekannten, den Martin als den Teufel empfand: „Ich konnte nicht weg, der Mann war stärker, als er aussah. Er fletschte die Zähne, blickte fragend in mein Gesicht und schloss die Augen. Ich riss an meinem rechten Fuß, aber ich kam nicht frei. Sein Atem ging hastig, sein Bart zitterte. Er sog scharf die Luft ein, dann spuckte er. Ich fühlte etwas Warmes und Weiches an meiner Wange herablaufen. Er fauchte. **Da trat ich zu.** Er wollte sich aufrichten, aber **ich trat ein zweites Mal**, und er sank zu Boden. Meine Zehen schmerzten. Ich packte einen der Haltegriffe, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, und **trat ein drittes Mal**“ (ebd.: 80). Bei der Darstellung dieser Situation bezeichnet Daniel Kehlmann Martins Zustand nicht als WUT, er beschreibt seine Reaktion darauf, dass der Fremde ihm ins Gesicht spuckte. Die Wut aus Ekel hat Martin Kraft gegeben, sich gegenüber dem Fremden zu wehren und sich zu behaupten. Die variierte dreifache Wiederholung, die das verzweifelte Handeln Martins darstellt, ist Ausdruck der Wut, die nicht bezeichnet wird, sondern implizit im Text vorkommt. Dies passierte dem Protagonisten an seinem einundzwanzigsten Geburtstag um Mitternacht (Geisterstunde). Kurz davor feierte er den Geburtstag mit seinen Studienkollegen und besprach dabei lange und umständlich Fragen des Glaubens. Nicht zuletzt ging es auch um die Hölle als eine Art Vorahnung für die mysteriöse Begegnung. In dieser meisterhaft dargestellten Wut-Situation wird vom Autor der Gegensatz zwischen dem Glauben an Gott und dem Nichtglauben dramatisch zugespitzt und ungeachtet dessen, dass Martin den Gegenpart Gottes miterlebt und sich gegen ihn behauptet hatte, lässt Kehlmann ihn nicht den Weg zum Glauben finden.

¹ Vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Wut>, Zugriff am 13.3.2020.

² Vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Aerger>, Zugriff am 13.3.2020.

Noch zweimal wird im Roman erwähnt und nicht beschrieben, dass Martin sehr schnell durch Erics Worte in Wut versetzt wird (emotionsbezeichnende Wörter): „Wie schaffte er es so schnell, mich **wütend** zu machen? Wieso stimmte immer alles, was er sagte, und wieso stimmte es immer auf so falsche Art?“ (Kehlmann 2017: 83). „Wann immer wir uns sehen, egal, unter welchen Umständen, egal, wann, und egal, wo, er findet immer eine Möglichkeit, mich **wütend** zu machen“ (ebd.: 109). Der Gegensatz zwischen Martin und Eric bekommt am Ende des Romans eine interessante Wendung. Martin verliert den Rest seines Glaubens an Gott und Eric nimmt umgekehrt Gott in sich auf und wird gläubig. Die Spannung zwischen den beiden wird auch dadurch in ihrem Unterbewusstsein stärker.

3.2

Aus der Antike ist bekannt, dass Dinge (Gegenstände) Auslöser von Wut sein können. Die Handlung des Romans beinhaltet, dass Banker Eric bankrott wird, was ihm bewusst ist. In der dramatischen ausweglosen Situation, in der er sich befindet, wird sogar ein Fleck auf dem Teppich zum Auslöser seiner Wut: „Ich konzentriere mich auf den Rand meines Blickfelds, und da sehe ich verschwommen etwas auf dem Teppich, eine Störung der Symmetrie: ein Rotweinfleck. **Zum Teufel**, dieser Teppich hat fünfunddreißigtausend Euro gekostet! **Die Wut** hilft mir dabei, den Blick von der Leinwand abzuwenden“ (ebd.: 167). In der Misere, in der seine Bank steckt, ist ihm der Wert der Sachen um ihn herum eine Erinnerung daran, dass er nichts mehr außer Schulden hat, dass ihm nichts mehr durch seine professionelle Unzulänglichkeit gehören darf. Dieses Beispiel präsentiert eine Mischform bei der Darstellung der Wut, weil es gleichzeitig emotionsbezeichnend (*die Wut*) und emotionsausdrückend ist, weil das Schimpfwort *zum Teufel* in dieser Situation die Wut des Protagonisten ausdrückt.

3.3

Die Wutausbrüche Erics Zwillingsbruders Iwan beziehen sich auf Lindemann, den Hypnotiseur und sozusagen Schicksalssprecher seiner Familie, der ihm das Wahrsagte, was Iwan als Maler auch selbst verstand. Iwan sträubte sich vor allem gegen die Wahrsagung Lindemanns, dass er als Künstler Grenzen hat, dass er das Niveau eines Genies nie erreichen wird, und dies nicht zu ändern war. Iwans Wut wird nicht beschrieben, sondern mit emotionsbezeichnenden Wörtern genannt. Der empirische Leser muss aus seinem Wissensvorrat das entsprechende Deutungsmuster hervorholen, um sich das Folgende als Bild vorzustellen: „Ich trat zurück, **wütend** halb und halb voll Angst, aber ich konnte nicht antworten“ (ebd.: 266). Der zweite Satz der Satzreihe gibt an, dass der Protagonist nicht antworten konnte, was im Kontext des Romans bedeuten kann, dass er einerseits vor Wut nicht sprechen konnte, und andererseits, dass seine Reaktion unter dem Einfluss des Hypnotiseurs nicht zustande kommen konnte. Also geht es in diesem Beispiel auch um die Ver-

bindung von emotionsbezeichnenden und emotionsausdrückenden Mitteln bei der Darstellung von Wut.

4.

Die Wut der Nebengestalten drückt eine Art Unzulänglichkeit der Protagonisten im Leben aus, das von jedem Einzelnen Perfektion bei der Arbeit und in sozialen Bindungen erfordert. So eine Nebengestalt ist Erics Fahrer. Er glaubt an den positiven Ruf seines Chefs in der Banksphäre und bittet ihn, sein ganzes Geld 100000 Euro anzulegen. Der Fahrer hat dieses gesparte Geld und weiß nicht, was er damit in der Ungewissheit, die den Geldinstituten anhaftet, am besten machen soll. Diese Ungewissheit und die eigene Unzulänglichkeit, eine sachgerechte Entscheidung zu treffen, führen zu seinem Wutausbruch gegenüber dem Straßenkehrer, den er beschimpft: „Er hat Streit mit einem Straßenkehrer, die Lage sieht ernst aus. Der Mann hat seinen Besen zum Schlag erhoben, Knut ballt die Fäuste, beide sondern einen unaufhörlichen Strom von Schimpfwörtern ab. Das macht die Hitze, alle sind heute gereizt. Interessiert höre ich zu. ‚Schweinvieh!‘, brüllt Knut. ‚Dreckshund!‘, brüllt der Straßenkehrer. ‚Scheißmaul!‘ ‚Drecksau!‘ ‚Sauschwein! Schwein! Schwein!‘ usw.“ (Kehlmann 2017: 213). Der Autor stellt Knuts Wut auch gegenüber Eric dar, als er dem Fahrer abgesagt hat, sein Geld anzulegen: „Warum? Er keucht. Dann gibt er hohe, spitze Laute von sich. Es könnten Geräusche der Wut, aber auch Schluchzer sein. [...] Er bremst, lässt das Fenster herunter und schreit irgendjemanden an. Ich kann nicht alles verstehen, aber die Wörter Dummvieh, Fratzenschwein und Kinderschreck kommen vor, auch vom Erwürgen ist die Rede. Schon fährt er weiter“ (ebd.: 226). Diese Beispiele beinhalten in erster Linie emotionsausdrückende Lexik, die in Form von Schimpfwörtern und emotionaler Handlungen (*Streit haben, anschreien, keuchen, spitze Laute von sich geben*) zum Vorschein kommt, aber auch emotionsbezeichnende Wörter wie *Geräusche der Wut* werden vom Autor gebraucht. Schimpfwörter präsentieren den Wutausdruck eines anderen sozialen Milieus, verglichen mit dem Protagonisten Eric und seinen Brüdern.

Und die letzte Wutform, die im Roman präsent ist, ist die Wut des alten schwer kranken Malers Eulenböck, der verstand, dass seine Zeit auf dieser Welt beschieden ist, dass Iwan (Erics Zwillingbruder) seinen Künstlerruf in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit durch geschickte Spekulationen mit der überhöhten Nachfrage nach seinen Gemälden auf dem Kunstmarkt bestätigte, dass Iwan „seine“ Bilder malte. Eulenböck konnte wegen der Krankheit nicht mehr malen. Dies ist die Wut der Ohnmacht vor dem Gesicht des Todes. Daniel Kehlmann erzählt davon und stellt sie nicht dar: „Die letzten sechs Monate lag er fast nur noch im Bett, manchmal hatte er **Wutanfälle** ohne Grund, hin und wieder musste er leise lachen“ (ebd.: 294).

5. Fazit

Daniel Kehlmann stellt in seinem Roman „F“ Menschen von heute mit ihren Ängsten und Problemen dar, die auch wütend sein können, weil es in der Leistungsgesellschaft, der Gesellschaft der Perfektion, Voraussetzungen für ihre Wut gibt. Diese Menschen sind nicht so perfekt, wie sie sein wollen, um den Anforderungen der Gesellschaft zu entsprechen. Der Autor spricht physische, sexuelle, intellektuelle (wirtschaftliche), künstlerische Unzulänglichkeit der Protagonisten an, wobei auch die moralische Perfektion in Fragen des Glaubens unter Beweis gestellt wird. In zehn dramatischen Wut-Situationen dieses epischen Werks (Umfang: 380 Seiten) zeigen die Gestalten ihre Unzulänglichkeit hinsichtlich ihrer Lebensmaximen und geraten in Wut, die der Autor meistens mit emotionsbezeichnenden Wörtern nennt (58%) bzw. von der er erzählt ohne sie zu beschreiben. Die Rezeption des realen empirischen Lesers der Wutausbrüche im Roman beruht meistens auf möglicher eigener Erfahrung der Wut bzw. auf den ihm bekannten Wut-Deutungsmustern und ist dadurch komplementär. Das Mitfühlen der Wut durch den Leser ist viel schwächer als die Wut der Figuren, weil die Textsorte Roman eine epische Form oft mit mimetischer Darstellungsweise und genauen Einzelheiten des Alltags (vgl. Hegel 1842: 319–322) ist, in welcher die epische Tonart vorherrscht.

In der zugespitzt dramatischen Situation des Zweikampfes des Protagonisten Martin gegen den Teufel kann die Wut, die Martin erlebt, als eine prosoziale Art der Wut beim Leser bezeichnet werden, weil es hier um das Böse in seiner ärgsten Gestalt geht. Im Roman zeigen Nebengestalten (Leute in der Straßenbahn) kein prosoziales Verhalten gegenüber Martin. Der Zweikampf zwischen dem Protagonisten und dem vermeintlichen Teufel ist ihnen nach der Version des Autors nicht bewusst. Die Wut boomt im Roman „F“ nicht und ihre epische Darstellung unterscheidet sich grundsätzlich von ihrer Darstellung in der Antike. Diese Tatsache ist stark symptomatisch für die moderne, in der Ära des Intellekts geschaffene Literatur, die einen mitdenkenden intellektuellen Leser formt, für den sich die in allen Farben ausgemalte Handlungsszenerie erübrigt. Hinzu kommt auch die Ironie des Autors gegenüber den dargestellten Unzulänglichkeiten der Protagonisten, die die Wutrezeption abschwächt.

Literaturverzeichnis

- BAKHTIN, Mikhail. *E`stetika slovesnogo tvorcestva*. Moskva: Iskusstvo, 1979. Print.
- BELOVA, Alla. *Lingvisticheskie aspekty` argumentaczii: Lingvistika. Teoriya kommunikaczii*. Kiev: KNU i`m. T. Shevchenka, 2003. Print.
- BESSMERTNAJA, Ninel und Edith WITTMERS. *Übungsbuch zur Textlinguistik (Einfache Kompositionsformen)*. Moskau: Vyssaja skola, 1979. Print.
- BRANDES, Margarita. *Stilistika teksta. Teoreticheskij kurs*. Moskva: Progress–Tradicziya; INFRA–M, 2004. Print.
- DUDEN. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Wut>. 23.9.2019.
- DUDEN. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Aerger>. 23.9.2019.

- FLEISCHER, Wolfgang und Georg MICHEL. *Stilistik der deutschen Sprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1975. Print.
- GUMBRECHT, Hans Ulrich. „Erzählen in der Literatur. Erzählen im Alltag“. *Erzählen im Alltag*. Hrsg. Konrad Ehrlich. Frankfurt am Main: Surkamp, 1980, 403–418. Print.
- HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich. *Vorlesungen über die Ästhetik*. Berlin: Dunder&Humblot, 1842. Print.
- IVANENKO, Svitlana. *Textpolyphonie aus psychologisch fundierter kommunikativ-pragmatischer Sicht*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2005. Print.
- KÄMMERLINGS, Richard. *Ist große Literatur ein schlimmes Schicksal?* Die Welt 30.8.2013. <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article119543584/Ist-grosse-Literatur-ein-schlimmes-Schicksal.html>. 17.5.2020.
- KEHLMANN, Daniel. *F*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2017. Print.
- LEHMANN, Johannes F. *Im Abgrund der Wut. Zur Kultur- und Literaturgeschichte des Zorns*. Freiburg im Breisgau, Berlin, Wien: Rombach Verlag KG, 2012. Print.
- LIEDTKE, Joachim. *Narrationsdynamik. Analyse und Schematisierung der dynamischen Momente im Erzählprodukt*. Tübingen: Niemeyer, 1990. Print.
- LÖWE, Gerhard und Heinrich Alexander STOLL. *Die Antike in Stichworten*. Leipzig: Koehler/Amelang. 1976. Print.
- MIASOID, Petro. *Zahalna psycholohiia*. Kyiv: Vyshcha shk., 1998. Print.
- PETSCH, Robert. *Wesen und Formen der deutschen Erzählkunst*. Halle an der Salle: Niemeyer, 1934. Print.
- PETSCH, Robert. „Tongestaltung in der Dichtung“. *Festschrift für Julius Petersen*. Leipzig: Quelle&Meyer, 1938, 1–22. Print.
- PFÜTZE, Max. „Thesen zum Charakter des Erörterns und Argumentierens“. *Textlinguistik* 6 (1977): 11–16. Print.
- REHBEIN, Jochen. „Beschreiben, Berichten und Erzählen“. *Erzählen in der Schule*. Tübingen: Narr, 1984, 67–125. Print.
- RIESEL, Elise und Emilia SCHENDELS. *Deutsche Stilistik*. Moskau: Verlag Hochschule, 1975. Print.
- SCHNEKEBURGER, Otto. *Von der Wut und vom Wahn*. Badische Zeitung 2.6.2019 <https://www.badische-zeitung.de/theater-2/von-der-wut-und-vom-wahn--173815796.html>. 2.9.2019.
- SENECA, L. Annaeus. *De ira. Über die Wut. Lateinisch/Deutsch*. Übersetzt und herausgegeben von Jula Wildberger. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH&Co.KG, 2017. Print.
- SENGLE, Friedrich. *Vorschläge zur Reform der literarischen Formenlehre*. Stuttgart: J. B. Metzlerische Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, 1969. Print.
- SOWINSKI, Bernhard. *Stilistik: Stiltheorien und Stilanalysen*. Stuttgart: Metzler, 1991. Print.
- VAN DIJK-VAN DOORN, Janne. *Wut: Eine prosoziale Emotion?* 2017. Ausgabe 3/2018 <http://de.in-mind.org/article/wut-eine-prosoziale-emotion?page=2>. 1.4.2019.

ZITIERNACHWEIS:

- IVANENKO, Svitlana. „Die Darstellung und die Rezeption der Wut in literarischen Werken (gezeigt am Beispiel des Romans ‚F‘ von Daniel Kehlmann)“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 18, 2020 (II): 169–179. DOI: <https://doi.org/10.23817/lingtreff.18-12>.